

Die Besiedlung Südwestdeutschlands am Ende der Latène-Zeit

VON FRANZ FISCHER

Siedlungsgeschichte ist ein legitimes Thema der Archäologie. Dennoch sind hier Vorbehalte zu beachten. Die Zeiten sind vorbei, in denen man glaubte, man könne mit der Erfassung des bisher Bekannten auf der Karte und in der Analyse gewissermaßen wie in einem Spiegel den Gang der Besiedlung, die Wandlungen und Veränderungen, ja sogar Bevölkerungsbewegungen erkennen. Wir haben gelernt, der ›Trugspiegelung der Denkmälerstatistik‹ – um eine bekannte Formulierung Paul Reineckes zu zitieren¹ – Rechnung zu tragen und grundsätzlich vorauszusetzen, daß wir immer nur einen Ausschnitt zu fassen bekommen, der jeweils auf seine individuellen Bedingungen hin geprüft werden muß. Natürliche Vorgänge und Eingriffe des Menschen haben Siedlungsniederschläge aller Art teils zerstört, teils unkenntlich gemacht und damit der Beobachtung und Erfassung entzogen. Die Intensität der Beobachtung schwankt außerordentlich, doch ist gerade das im Kartenbild in der Regel nicht darstellbar; vor allem schlagen diese Schwankungen niemals von selbst durch bis in die positive Registratur der archäologischen Landesforschung. Last but not least: auch was wir auf die eine oder andere Weise erfaßt haben, ist keineswegs gleichmäßig erschlossen – geschweige denn befriedigend publiziert. Kein Wunder also, daß mehr oder weniger begründete Vermutungen, selten echte Hypothesen das Feld beherrschen.

Trotz dieser Hindernisse muß der Versuch immer erneut gewagt werden. Neue Funde, neue Ausgrabungsergebnisse und neue Beobachtungen regen dazu an. Im vorliegenden Fall liegt ein besonderer Reiz noch darin, daß die archäologischen Daten mit einer Überlieferung konfrontiert werden können, die ihrerseits nur knapp berichtet, aber Vorstellungen spiegelt, auch wenn diese nicht von vornherein ›richtig‹ sein müssen. Natürlich mangelt es bei diesem Doppelaspekt nicht an Fallgruben; sie zu vermeiden ist eine Kunst, die wohl niemand je vollkommen beherrscht hat oder beherrschen wird. Ich kann aber jenem methodologischen Purismus keinen Geschmack abgewinnen, der wegen dieser Fallgruben schon vor dem Versuch, diesem Doppelaspekt gerecht zu werden, warnen zu müssen glaubt. Gewiß besteht die Gefahr, daß wir uns anhand der unmittelbar sprechenden Überlieferung ein Bild machen, das wir der Interpretation der archäologischen Zeugnisse unwillkürlich als Raster unterlegen. Aber wenn eine Gefahr sehen ihr zu begegnen heißt, dann hier. Denn wir müssen ja auch die Überlieferung auf ihre Aussagen hin kritisch prüfen, und dabei wird der Kenner die Archäologie ebensowenig aus seinem Bewußtsein verdrängen können wie umgekehrt. Überdies aber ist diese Prüfung nicht ohne weiteres die gleiche wie diejenige, die der Philologe anstellt. Die lange Geschichte solcher Prüfungen muß man kennen; dennoch entbindet diese Kenntnis keineswegs von eigenem Urteil. Auf jeden Fall wäre es ganz verfehlt, wegen der hier auftretenden Probleme den Wert der

1 Germania 22, 1938, S. 235. Reinecke hat sich auch sonst skeptisch gegen die unmittelbare Spiegelung der Besiedlungsgeschichte in der Fundstatistik geäußert: Bericht RGK. 23, 1933, S. 151.

Überlieferung überhaupt leugnen zu wollen. Letztlich ergibt ja erst die kritische Zusammenschau jenen Maßstab, an dem wir die Aussagekraft der einen wie der anderen Quellengattung im konkreten Fall messen können. Denn am Ende geht es ja nicht um Gedankenspiele oder um unverbindliche Theorien, sondern um das Erkennen historischer Sachverhalte und Vorgänge.

Die Siedlungsgeschichte Südwestdeutschland in der Latènezeit ist lange Zeit im Licht einer allmählichen Ausdünnung gesehen worden², wie es im Grunde auch die 1934 im Druck erschienene Marburger Dissertation von Kurt Bittel »Die Kelten in Württemberg« zu bestätigen schien³. Dies ist von der historischen Forschung vor allem in der Schweiz, allen voran von Felix Staehelin, in Verbindung mit einer indirekt aus historischen Nachrichten erschlossenen Auffassung gesehen worden⁴. Die Helvetier, für die mehrere antike Quellen ältere Wohnsitze in Süddeutschland belegen⁵, seien demnach während des 2. und frühen 1. Jahrhunderts v. Chr. in die Schweiz abgewandert, dort also noch gar nicht allzu lange ansässig gewesen, als sie sich entschlossen, aus ihren von Caesar b. G. 1, 2, 3 beschriebenen Wohnsitzen im Schweizerischen Mittelland⁶ auszuwandern. Gegen diese Hypothese hat allerdings der Schweizer Prähistoriker David Viollier schon früh eingewandt, daß archäologisch ein solcher Vorgang in keiner Weise belegt werden könne⁷; vor allem lasse sich auch ein Bevölkerungswechsel auf Grund der Funde nicht nachweisen. Hauptstütze hierfür war die Fundstatistik; mit formalen Indizien, das hatte sich inzwischen ergeben, waren Stammesgrenzen ohnedies nicht zu erkennen. Die neueren Ergebnisse der archäologischen Landesforschung haben diese Auffassung nur bestätigen können⁸.

Nach dem letzten Kriege hat die Forschung vor allem in der Durcharbeitung des Quellenstoffs, aber auch in der Erschließung und Untersuchung größerer Siedlungen Fortschritte gemacht. Das gilt nicht zuletzt für die Erforschung, aber auch den Nachweis der vielbehandelten »Viereckschanzen«, die man heute nach dem Vorschlag Kurt Bittels überwiegend als »nemeta«, als keltische Heiligtümer bezeichnet⁹; dabei ist aber deutlich,

2 Wegweisend für eine frühe Phase der Forschung wurden vor allem die Darlegungen K. SCHUMACHERS, z.B. *Præhist. Zeitschrift* 6, 1914, S. 406 ff.

3 K. BITTEL, *Die Kelten in Württemberg. Röm.-German. Forsch.* 8 (1934), bes. S. 115 ff. Auf jüngerem Stand der Fundstatistik habe ich eine Übersicht gegeben *Fundber. aus Schwaben NF 18/1*, 1967, S. 61 ff., besonders S. 80 ff. Eine allgemeine Übersicht siehe bei K. BITTEL, W. KIMMIG und S. SCHIEK (Hrsg.), *Die Kelten in Baden-Württemberg* (1981).

4 F. STAEHELIN, *Die Schweiz in römischer Zeit*³ (1948) S. 27 ff.

5 Tacitus, *Germania* cap. 28. Klaudios Ptolemaios *Geogr.* II 11, 6 (Helvetiereinöde). Cassius Dio *Hist. Rom.* XXXVIII 33, vgl. dazu E. HOWALD und E. MEYER, *Die römische Schweiz* (o.J.; 1940) S. 34 f. Anm. 1; H. NESSELHAUF, *Bad. Fundber.* 19, 1951, S. 71 ff., besonders S. 76 Anm. 8; den Versuch von J. DE WEVER und R. VAN COMPERNOLLE, *Latomus* 25, 1966, S. 526 ff., das Zeugnis Cassius Dios als unzutreffend zu erweisen, halte ich nicht für geglückt.

6 Ob diese Beschreibung von Caesar selbst stammt oder, wie gelegentlich angenommen wird, später interpoliert wurde, ändert nichts daran, daß sie offenkundig zutrif.

7 D. VIOLLIER, *Les sépultures du second âge du fer sur le plateau suisse* (1916) S. 90 f.

8 Zum neueren Forschungsstand siehe etwa *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz* Bd. 4: *Die Eisenzeit* (1974), hier etwa L. BERGER S. 61 ff. zur jüngeren Latènezeit und E. MEYER S. 197 ff. zu den ethnographischen Fragen.

9 K. BITTEL, *Viereckschanzen und Grabhügel - Erwägungen und Anregungen. Zeitschr. f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte* 35, 1978, S. 1 ff. S. SCHIEK, *Zu Viereckschanzen und Grabhügeln. Fundber. aus Baden-Württ.* 7, 1982, S. 221 mit weiteren Beispielen.

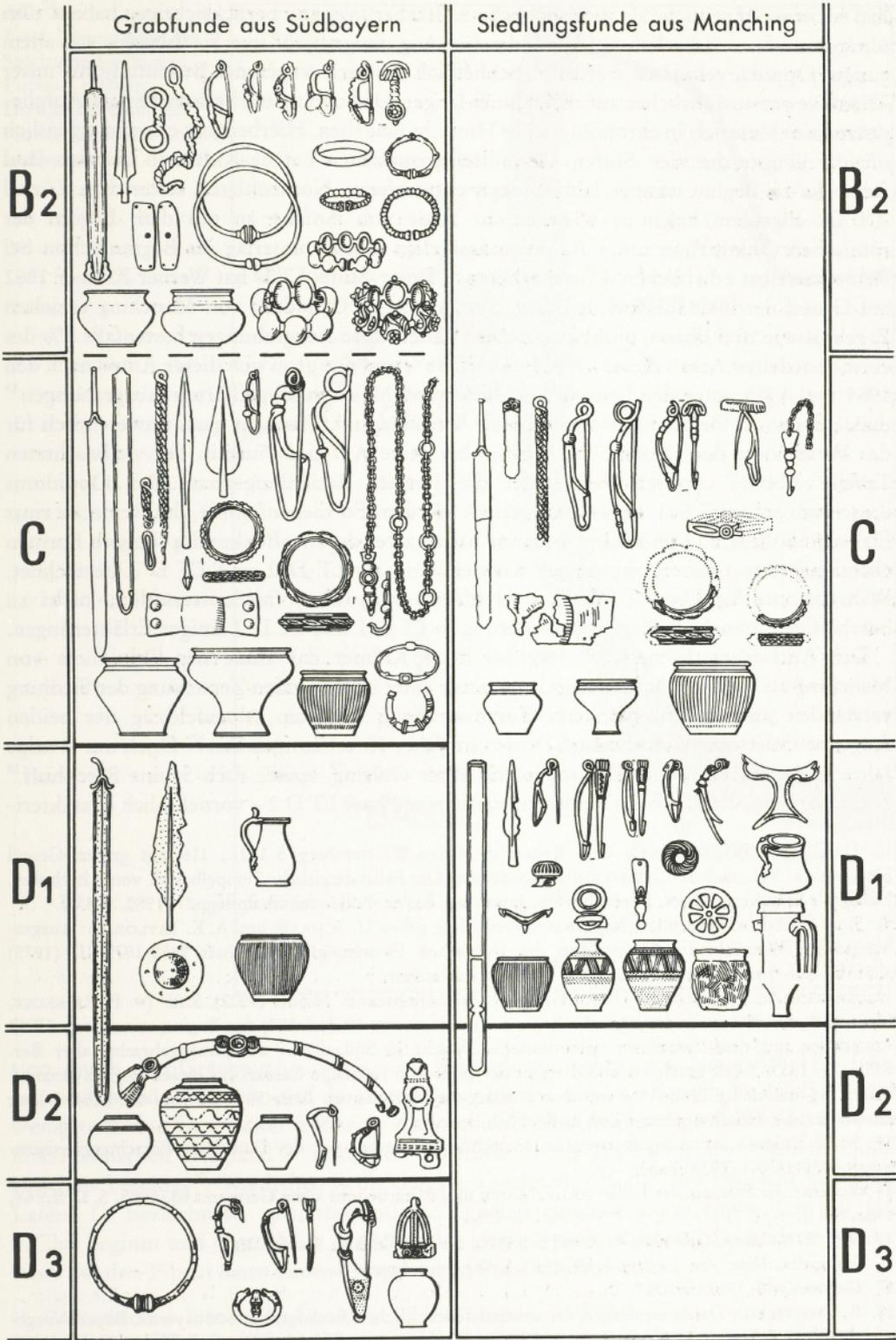


Abb.1 Die Stellung Manchings im Schema der Latènechronologie in Südbayern. Nach W. Krämer, Germania 40, 1962, S. 306 Abb. 1

daß wir sowohl zeitliche als auch sachliche Auffächerungen zu berücksichtigen haben¹⁰. Im übrigen muß vornehmlich auf die Untersuchung einiger größerer Siedlungen, vor allem einiger Oppida, verwiesen werden¹¹. Schließlich muß ich wegen der Bedeutung für unser Thema etwas ausführlicher auf die in einer langen Diskussion erarbeitete, feinere Aufgliederung des Materials in chronologischer Hinsicht eingehen. Hierbei geht es recht eigentlich um die jüngste der vier ›Stufen‹ der mitteleuropäischen Latène-Kultur in der von Paul Reinecke zu Beginn unseres Jahrhunderts entworfenen Nomenklatur, unter dem Kürzel ›LT D‹ allgemein bekannt; während ihr Ende von Anfang an mit dem Beginn der römischen Okkupation unter Augustus festgelegt wurde, unterlag ihr Beginn schon bei Reinecke selbst erheblichen Schwankungen¹². Diese ›Stufe‹ LT D hat Werner Krämer 1962 auf Grund der bis dahin bei den Untersuchungen im Oppidum von Manching erzielten Ergebnisse in drei Phasen unterteilt; freilich hatten diese Ausgrabungen bestenfalls 8% des einst besiedelten Areals dieses Oppidums erfaßt¹³, und wie groß sich dieser Anteil nach den 1984 und 1985 unter der Leitung von Ferdinand Maier durchgeführten Ausgrabungen¹⁴ darstellen wird, bleibt abzuwarten. Dieser Gesichtspunkt ist nicht ganz unwesentlich für das Verständnis der Diskussion. Krämer hat seine Aufgliederung in der vielbeachteten Tabelle Abb. 1¹⁵ optisch dargestellt: die jüngste Besiedlungsphase des Oppidums umschrieb er als LT D 1, ungefähr identisch mit dem Formenensemble, das Reinecke einst für seine Stufe LT D überhaupt genannt hatte; zwei durch offenkundig jüngere Formen charakterisierte Gräbergruppen hat Krämer dann als LT D 2 und LT D 3 bezeichnet. Während uns die Phase LT D 3, weil offenkundig schon frühkaiserzeitlich, nicht zu beschäftigen braucht, bedarf die Gliederung in LT D 1 und LT D 2 einiger Erläuterungen.

Der Auffassung Reineckes¹⁶ folgend, hatte Krämer das Ende des Oppidums von Manching als katastrophales Ereignis im Sinne einer umfassenden Zerstörung der Siedlung verstanden und in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Alpenfeldzug der beiden Augustus-Stiefsöhne Tiberius und Drusus im Jahre 15 v. Chr. gesehen¹⁷. Doch nur wenige Jahre später haben Rainer Christlein und Peter Glüsing, später auch Sabine Rieckhoff¹⁸ zeigen können, daß die von Krämer umschriebene Phase LT D 2 – vornehmlich charakteri-

10 Darauf hat BITTEL, a.a.O. und Kelten in Baden-Württemberg S. 112f., 116 mit gutem Grund hingewiesen. Vgl. auch R. CHRISTLEIN und S. STORK, Der hallstattzeitliche Tempelbezirk von Aiterhofen, Landkreis Straubing-Bogen, Niederbayern, Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 21, 1980, S. 43ff.

11 Eine Übersicht, freilich längst ergänzungsbedürftig, geben U. SCHAAFF und A. K. TAYLOR, in: Ausgrabungen in Deutschland gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950-1975 III (1975) S. 313ff. Auf einzelne Untersuchungen ist zurückzukommen.

12 Reinecke hat Festschr. d. Röm.-German. Zentralmuseums Mainz (1902) S. 65 (= P. REINECKE, Mainzer Aufsätze zur Chronologie der Bronze- und Eisenzeit, 1965, S. 100) den Beginn seiner Stufe LT D »zweifellos mit dem Festsetzen der römischen Macht in Südgallien« zusammengebracht, aber Ber. RGK. 23, 1933, S. 150 korrigiert und die Zeit der gallischen Feldzüge Caesars für diesen Beginn genannt, sofern die Station La Tène etwas mit dem Auszug der Helvetier im Jahre 58 v. Chr. zu tun habe. Dieser Ansatz hat die Forschung lange Zeit maßgeblich beeinflusst.

13 So W. KRÄMER, in: Ausgrabungen in Deutschland gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950-1975 I (1975) S. 291.

14 Berichte darüber aus der Feder von F. MAIER und Mitarbeitern siehe Germania 63, 1985, S. 17 ff.; 64, 1986, S. 1 ff.

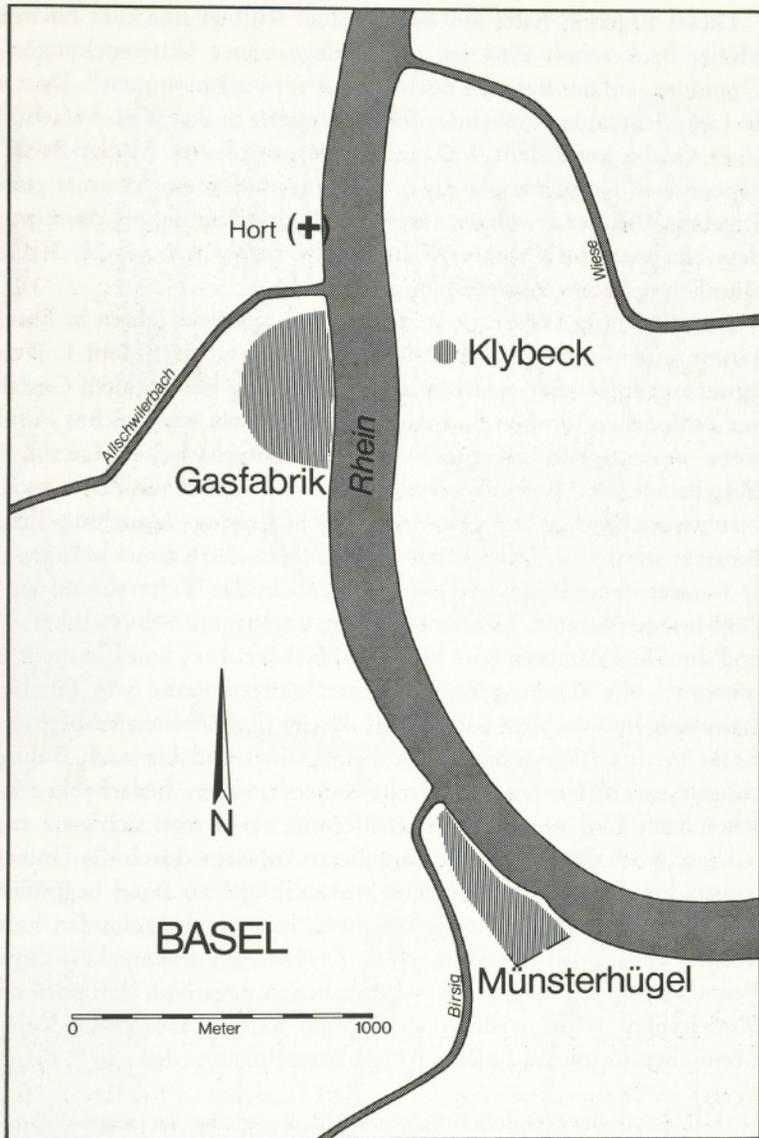
15 Vgl. W. KRÄMER, Germania 40, 1962, S. 293 ff., die Tabelle Abb. 1 auf S. 306.

16 Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 59, 1950, S. 31 f. (mit Anm. 42).

17 Germania 40, 1962, S. 309.

18 R. CHRISTLEIN, Datierungsfragen der spätestlatènezeitlichen Brandgräber Südbayerns. Bayer. Vorgesichtsbl. 29, 1964, S. 241 ff. P. GLÜSING, Frühe Germanen südlich der Donau. Offa 21/22, 1964/65, S. 7 ff.; S. RIECKHOFF, Datierungsfragen früher gallo-römischer Fibelformen. Arch. Informationen 1, 1972, S. 77 ff.

Abb. 2
 Basel, Topographie der
 Spätlatène-Siedlungen.
 Entwurf Fischer.
 Die Lokalisierung des
 Hortes von ›Saint-Louis‹
 ist hypothetisch



siert durch die ›Geschweifte Fibel‹ – im wesentlichen schon vor dem Jahre 15 v. Chr. angesetzt werden muß, so daß die ›Nauheimer Fibel‹ – charakteristisch für LT D 1 – um wenigstens eine Generation früher zu datieren ist¹⁹; Forschungen von Alfred Haffner im linksrheinischen Bergland – historisch gesprochen: im Treverergebiet – haben dieses Ergebnis bestätigt²⁰. Wir haben heute damit zu rechnen, daß die von Reinecke als ›Stufe Latène D‹ bezeichnete, spätlatènezeitliche Typengesellschaft schon einige Zeit vor 100 v. Chr. beginnt und ungefähr in der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts mindestens bei den Fibeln einer neuen Gruppierung Platz macht.

19 Zum schärferen Erfassen des Übergangs LT D 1/2 siehe unten S. 35ff.

20 A. HAFFNER, Zum Ende der Latènezeit im Mittelrheingebiet unter besonderer Berücksichtigung des Trierer Landes. Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, S. 59ff. DERS., Zur absoluten Chronologie der Mittellatènezeit. Ebenda 9, 1979, S. 405ff.

Dieses Ergebnis hatte indessen, worauf ich hier nur kurz hinweisen kann, Hansjürgen Müller-Beck schon 1964 bei der Vorlage seiner Untersuchungen am inneren Wall des Oppidums auf der Berner Engehalbinsel vorweggenommen²¹. Dort war nämlich die für LT D 1 bezeichnende Nauheimer Fibel nicht nur in der Wall-Aufschüttung, sondern auch in einer Grube unter dem Wall nachgewiesen worden. Müller-Beck kam auf Grund einer historischen Kombination, die man als Hypothese noch immer gelten lassen darf, zu dem Ergebnis, daß der erwähnte ›innere‹ Wall eine Befestigung des Oppidums darstellt, die zu dem entsprechend Caesars Wiederaufbau-Befehl b. G. 1, 28, 3 restaurierten, wenn auch räumlich reduzierten Oppidum gehört²².

Der wichtigste Fortschritt ist aber in den siebziger Jahren in Basel erzielt worden. Dort konnte man durch die von Emil Major vor und nach dem 1. Weltkrieg durchgeführten Untersuchungen eine große Spätlatène-Siedlung bei der alten Gasfabrik²³ (Abb. 2). Sie hat aus zahlreichen Gruben und einigen Gräbern ein sehr reiches Fundmaterial geliefert, das einen umfassenden Überblick über das antiquarische Material von der ausgehenden Mittellatènezeit – Reineckes Stufe LT C – bis weit in die Zeit ausschließlicher Geltung der Nauheimer Fibel bietet²⁴. Im Vergleich mit Krämers Manching-Tabelle Abb. 1 mußte aber bemerkt werden, daß hier einige Fibeln fehlen, die Krämer in Manching noch der Phase LT D 1 zugerechnet hatte, und die man etwa in der Wetterau und am Mittelrhein in einiger Zahl belegen konnte. Gemeint sind die sogenannte Schüsselfibel – hier in Abb. 3 Nr. 3 – und die Fibel Almgren 65 – hier in Abb. 3 Nr. 4 –, von Elisabeth Ettliger ›Knotenfibel‹ genannt²⁵, die als Ausgangsform einer ganzen Reihe von Fibelformen der Römischen Kaiserzeit eine wichtige Rolle spielt. Infolge ihrer weiten Verbreitung von Oberitalien und Krain bis ins Rheingebiet, nach Nordgallien und bis nach Böhmen ist diese Fibel für chronologische Untersuchungen besonders geeignet, bedarf aber erst noch einer systematischen Sammlung und Variantengliederung, bevor man sich ganz auf sie verlassen darf²⁶.

Diese Beobachtung erhielt besonderes Gewicht durch die Untersuchungen, die in den frühen siebziger Jahren auf dem Münsterhügel zu Basel begonnen wurden und in den Ausgrabungen im Münster selbst ihren Höhepunkt gefunden haben²⁷. Dazu muß man freilich wissen, daß der Münsterhügel früher schon einmal als Oppidum der Rauraker in Verdacht geraten, wegen des ausgesprochen negativen Befundes einer Grabung auf dem Münsterplatz selbst während des letzten Krieges aber dann doch als erst in der frühen Römischen Kaiserzeit besetzter Platz betrachtet worden war²⁸. Ganz überraschend konnte

21 H. MÜLLER-BECK und E. ETTLINGER, Die Besiedlung der Engehalbinsel in Bern auf Grund des Kenntnisstandes vom Februar des Jahres 1962. Ber. RGK. 43-44, 1962-63 (1964) S. 107-153.

22 H. MÜLLER-BECK, a.a.O., S. 137, 143.

23 E. MAJOR, Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel (1940). Das hier in einem Zusammendruck zahlreicher Vorberichte nur auszugsweise gebotene Fundmaterial ist so vollständig wie noch möglich vorgelegt worden von A. FURGER-GUNTI und L. BERGER, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 7 = Untersuchungen zur spätkeltisch-frühromischen Übergangszeit in Basel Bd. 2 (1980); dazu siehe V. PINGEL, Germania 64, 1986, S. 229ff.

24 FURGER-GUNTI und BERGER (Anm. 23) S. 13 mit Taf. 1-7.

25 E. ETTLINGER, Die römischen Fibeln in der Schweiz (1973) passim, bes. S. 48ff. zu Typ 8. Vgl. auch FURGER-GUNTI (Anm. 27) S. 55f.

26 Eine monographische Bearbeitung ist in Tübingen als Dissertation in Arbeit.

27 Grundlegend jetzt A. FURGER-GUNTI, Die Ausgrabungen im Basler Münster I: Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.). Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 6 = Untersuchungen zur spätkeltisch-frühromischen Übergangszeit in Basel Bd. 1 (1979).

28 Dazu ausführlich R. FELLMANN, Basel in römischer Zeit. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Bd. 10 (1955) S. 17ff. mit Einzelnachweisen.

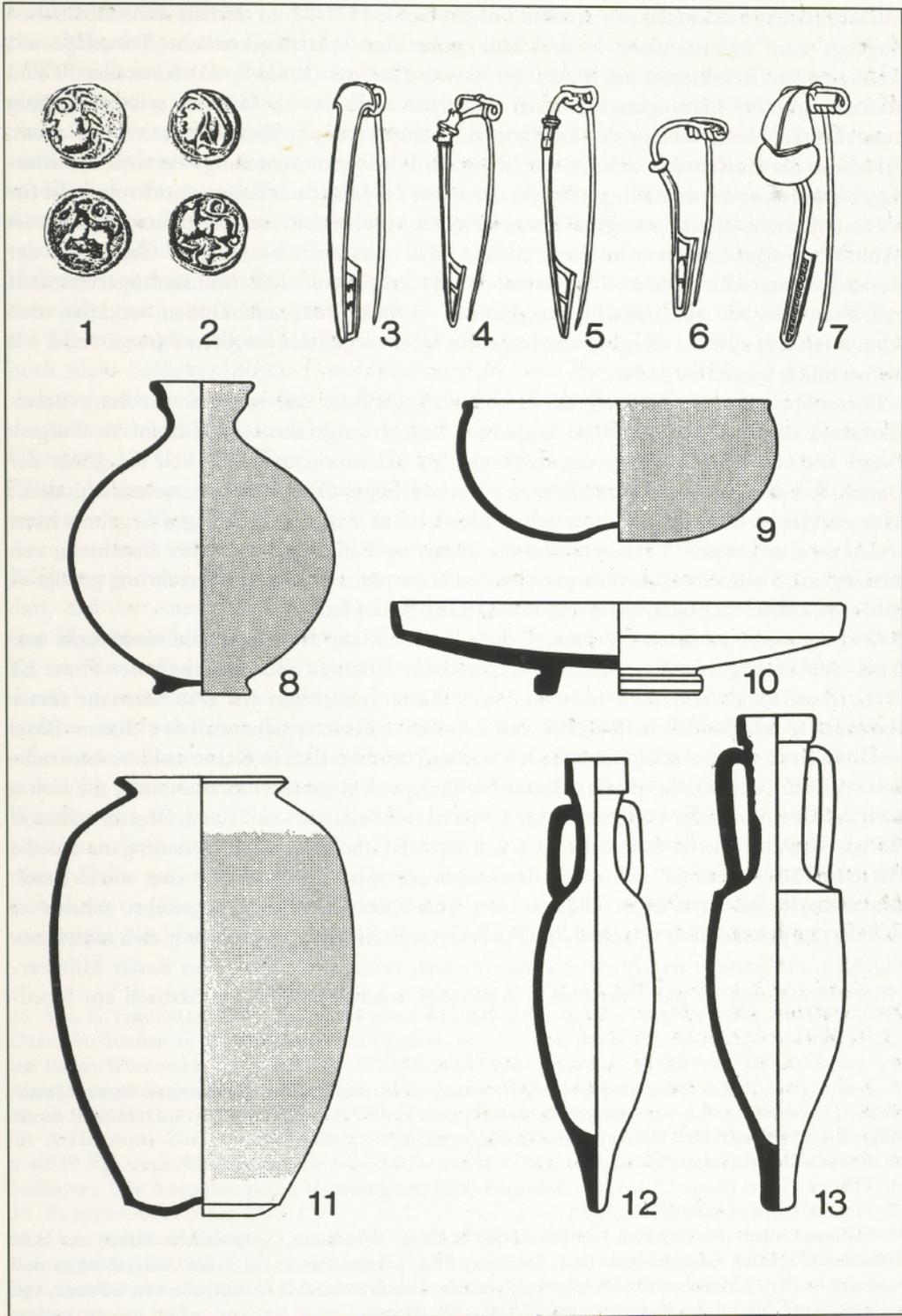


Abb. 3 Zusammenstellung charakteristischer Typen aus dem Oppidum Basel-Münsterhügel. Nach A. Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster I (1979) S. 125 Abb. 61

Ludwig Berger zusammen mit Andres Furger-Gunti 1971/72 im Verlauf des südöstlichen Zugangs zum Münsterplatz in der Rittergasse eine spätlatènezeitliche Toranlage mit Ansätzen der Befestigung nach Art des *murus Gallicus* (b. G. 7, 23) feststellen²⁹, und ebenso wie diese Befestigung erwiesen sich dann auch die im Münster selbst sorgfältig untersuchten Niederschläge der Siedlung als mehrperiodig³⁰. Hier interessiert vor allem, daß die in der Gasfabriksiedlung noch fehlenden Fibeltypen Manchings auf dem Münsterhügel zusammen mit eindeutigen Fibeln der Phase LT D 2 (nach Krämer) auftreten, die für LT D 1 typische Nauheimer Fibel aber nur noch in wenigen Exemplaren nachweisbar ist (Abb. 3). Einiges Interesse verdient sodann, daß sich auch bei einigen Gattungen der Keramik Unterschiede feststellen lassen. So erscheinen auf dem Münsterhügel erstmals gallische, offenbar auf italische Anregungen zurückzuführende Dolien, und bei den Amphoren läßt sich auf dem Münsterhügel ein Überwiegen der jüngeren Form Dressel 1 B überdeutlich feststellen (Abb. 3)³¹.

Diese Beobachtungen haben zu dem Schluß geführt, daß sich die Siedlung Basel-Gasfabrik und das Münsterhügel-Oppidum zeitlich ungefähr ausschließen. A. Furger-Gunti hat mit statistischen Untersuchungen zu klären versucht, ob sich das Ende der Gasfabrik-Siedlung mit dem Beginn des Münsterhügel-Oppidums überschneidet, deckt oder ob eine gewisse Lücke dazwischen bleibt, ohne daß ein eindeutiges Ergebnis hätte erzielt werden können³². Das ist aber, wie immer im Falle enger zeitlicher Berührung, von derartigen Untersuchungen auch gar nicht zu erwarten. Für unsere Betrachtung genügt es zunächst, daß ein zeitlicher Ausschluß ungefähr gelten kann.

Wichtig bleibt an diesem Ergebnis, daß die Trennung zwischen Basel-Gasfabrik und Basel-Münsterhügel im Rahmen der Nomenklatur Krämers noch innerhalb der Phase LT D 1, wenn auch vermutlich nahe an deren Ende anzusetzen ist. Das Gewicht dieser Feststellung ist deshalb erheblich, weil sie sich offenbar nicht auf den Raum Basel beschränkt, sondern ebenso bei Breisach und am nordwestlichen Kaiserstuhl zu beobachten ist. Lange bekannt ist die Spätlatène-Siedlung von Breisach-Hochstetten³³, die sich – auch auf Grund neuerer Untersuchungen, so viel mir bekannt – mit einem Beginn während der ausgehenden Mittel-Latènezeit (LT C 2 nach Krämer, vgl. Abb. 2) dann ganz auf die Phase LT D 1 beschränkt und jedenfalls nichts mehr von LT D 2 enthält; aber wie in Basel-Gasfabrik fehlen auch hier Schüsselfibeln und Knotenfibeln³⁴. Umgekehrt scheint es Indizien zu geben, die es erlauben, die Funde vom Breisacher Münsterberg, den man heute allgemein im Sinne eines Oppidums interpretiert, zeitlich mit denen des Basler Münsterhügel-Oppidums zu parallelisieren³⁵. Ähnliches wiederholt sich bei Sasbach am Nord-

29 Außer zwei Vorberichten sind vor allem wichtig zwei Aufsätze von A. FURGER-GUNTI: *Jahrb. Schweiz. Gesellsch. f. Ur- u. Frühgeschichte* 58, 1974/75, S. 77ff.; ebd. 63, 1980, S. 131ff. Vgl. ferner Furger-Gunti (Anm. 27) S. 131ff. mit weiteren Nachweisen.

30 FURGER-GUNTI (Anm. 27) *passim*.

31 FURGER-GUNTI (Anm. 27) S. 87ff. (Dolien); S. 90ff. (Amphoren).

32 FURGER-GUNTI (Anm. 27) S. 120ff.

33 G. KRAFT, *Bad. Fundberichte III, 1933-1936*, S. 225ff. F. FISCHER, *Spätkeltische Funde aus dem Badischen Oberland*. Ungedr. Phil.-Diss. Tübingen 1952, *passim*. Funde aus neuen Ausgrabungen sind bearbeitet in der in München abgeschlossenen, vor dem Druck stehenden Dissertation von I. STORK, vgl. vorläufig *Arch. Nachr. aus Baden* 15, 1975, S. 3-9.

34 So nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. I. Stork, Stuttgart.

35 H. BENDER, *Neuere Untersuchungen auf dem Münsterberg in Breisach. 1: Die vorrömische Zeit*. *Arch. Korrespondenzbl.* 6, 1976, S. 213ff., bes. S. 221ff., wo der Verf. sich auf Darlegungen von I. Stork stützt. *Arch. Nachr. aus Baden* 16, 1976, S. 6. FURGER-GUNTI (Anm. 27) S. 130 Abb. 64.

westeck des Kaiserstuhls und dem hochgelegenen Limberg-Oppidum, so weit ich freundlichen Mitteilungen von Gerhard Fingerlin und Rolf Dehn entnehmen darf³⁶.

Wenn diese Gleichzeitigkeit der Aufgabe einer offenen, mindestens nicht massiv befestigten Siedlung am Flußufer und der Anlage einer befestigten, doch wohl als Oppidum im Sinne Caesars zu bezeichnenden Siedlung in Schutzlage auf einem Berg als überörtlich am südlichen Oberrhein angenommen werden darf, wie es den Anschein hat, stellt sich natürlich die Frage nach der absoluten Datierung. A. Furger-Gunti hat sich in sorgfältiger Analyse der in Betracht zu ziehenden, aussagefähigen Fundgattungen dahingehend ausgesprochen, daß die Ereignisse des Jahres 58 v. Chr. – Auszug und Rückkehr der mit den Helvetiern verbündeten Rauraker – zwar den plausibelsten Ansatz darstellten, die Koinzidenz aber gleichwohl unbeweisbar bleibe³⁷. Dabei konnte er jedoch die erst 1979 publizierten Überlegungen Alfred Haffners zur absoluten Datierung der Mittleren Latènezeit³⁸ noch nicht berücksichtigen. Diese fallen deshalb ins Gewicht, weil Furger-Gunti unter anderem auch mit einem vorsichtigen Vergleich der Fundmengen der Gasfabrik und des Münsterhügel-Oppidums operierte und hierfür von einem Beginn der Spätlatènezeit – Übergang LT C 2 / LT D 1 – um 100 v. Chr. ausging³⁹, während Haffner eben diesen Zeitpunkt (wenn man diesen Begriff überhaupt verwenden darf) rund eine Generation früher, um 125 v. Chr., angesetzt hat. Innerhalb der von Furger-Gunti vorgetragenen Argumentation wirkt die von Haffner mit einleuchtenden Überlegungen begründete Rückverschiebung jedenfalls erleichternd. Auch wenn man nicht aus dem Auge verlieren darf, daß der Ansatz des Wechsels Gasfabrik/Münsterhügel in Basel im Jahre 58 v. Chr. eine Hypothese bleibt, so wird man ihr doch so viel Gewicht beimessen dürfen, wie nötig ist, um bis zum sicheren Beweis ihrer Unrichtigkeit mit ihr arbeiten zu dürfen. Unter dieser Voraussetzung ist die Frage legitim, ob denn nicht auch in der Region von Breisach und am nordwestlichen Kaiserstuhl-Vorland dieser Vorgang ursächlich für die Aufgabe einer unmittelbar auf die Flußschifffahrt bezogenen, offenen Ufersiedlung und die Neugründung einer hochgelegenen, befestigten Siedlung gewesen sein könnte. Mit anderen Worten: hat Caesar nicht nur den Helvetiern befohlen, die vor der Auswanderung zerstörten Siedlungen einschließlich der *oppida* wieder aufzubauen, sondern auch den an dieser Stelle gar nicht eigens erwähnten Raurakern (b. G. 1, 28, 3) – und, sollten die Bewohner von Breisach und am Kaiserstuhl gar nicht zu ihnen gehören, auch deren für uns namenlose Nachbarn?⁴⁰ Die Absicht, ganz Gallien und besonders den strategisch wichti-

36 Vgl. G. FINGERLIN, Arch. Nachrichten aus Baden 10, 1973, S. 5 ff.; 15, 1975, S. 9 ff.; 16, 1976, S. 8 ff; DERS., in: Studien zu den Militärgrenzen Roms II (Beih. Bonner Jahrb. 38, 1977) S. 131 ff., Fundberichte aus Baden-Württemberg 5, 1980, S. 105; S. 234 ff. und G. FINGERLIN, in: K. SCHMID (Hrsg.), Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Veröffentl. des Alemann. Instituts Freiburg 49 (1983) S. 40 ff.

37 A. FURGER-GUNTI, Jahrb. Schweiz. Gesellsch. f. Ur- und Frühgeschichte 58, 1974/75, S. 121; S. 129.

38 A. HAFFNER, Zur absoluten Chronologie der Mittellatènezeit. Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, S. 405 ff. Vgl. auch W. KRÄMER, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Die Ausgrabungen in Manching 9 (1985) S. 44.

39 FURGER-GUNTI (Anm. 27) S. 129.

40 Dazu zuletzt F. FISCHER, Caesar und die Helvetier. Neue Überlegungen zu einem alten Thema. Bonner Jahrb. 185, 1985, S. 1 ff., besonders S. 11 f. (Abschn. IX). Die Argumentation von H. NESSELHAUF, Bad. Fundberichte 19, 1951, S. 21 f. Anm. 2, wonach der Name der Rauraker in b. G. 1, 28, 3 zwingend ergänzt werden müsse, war mir dabei entgangen. Nach reiflicher Erwägung scheint mir Nesselhauf die enzyklopädische Genauigkeit Caesars doch etwas zu überschätzen. Ich möchte jedenfalls daran festhalten, daß man das Fehlen des Rauraker-Namens an dieser Stelle ernst nehmen sollte; welche Schlüsse man daraus ziehen darf, wird freilich immer Ermessenssache bleiben, und was ich für möglich halte, habe ich am zitierten Ort gesagt. Zustimmung möchte ich Nesselhauf aber bezüglich seiner Einschätzung der verschiede-

gen Aufmarschraum im Gebiet der Saône gegen Einfälle sei es aus dem Alpengebiet, sei es aus dem rechtsrheinischen Gebiet der *Germani qui trans Rhenum incolunt* (b. G.1, 1, 3; 28, 4) nach Möglichkeit abzuschirmen, ist ja ausdrücklich in der Begründung des Rückweisungsbefehls an die Helvetier (b. G. 1, 28 4) enthalten, wäre also auch für die rechtsrheinischen Siedlungen am oder gar im Flußbereich unmittelbar verständlich⁴¹.

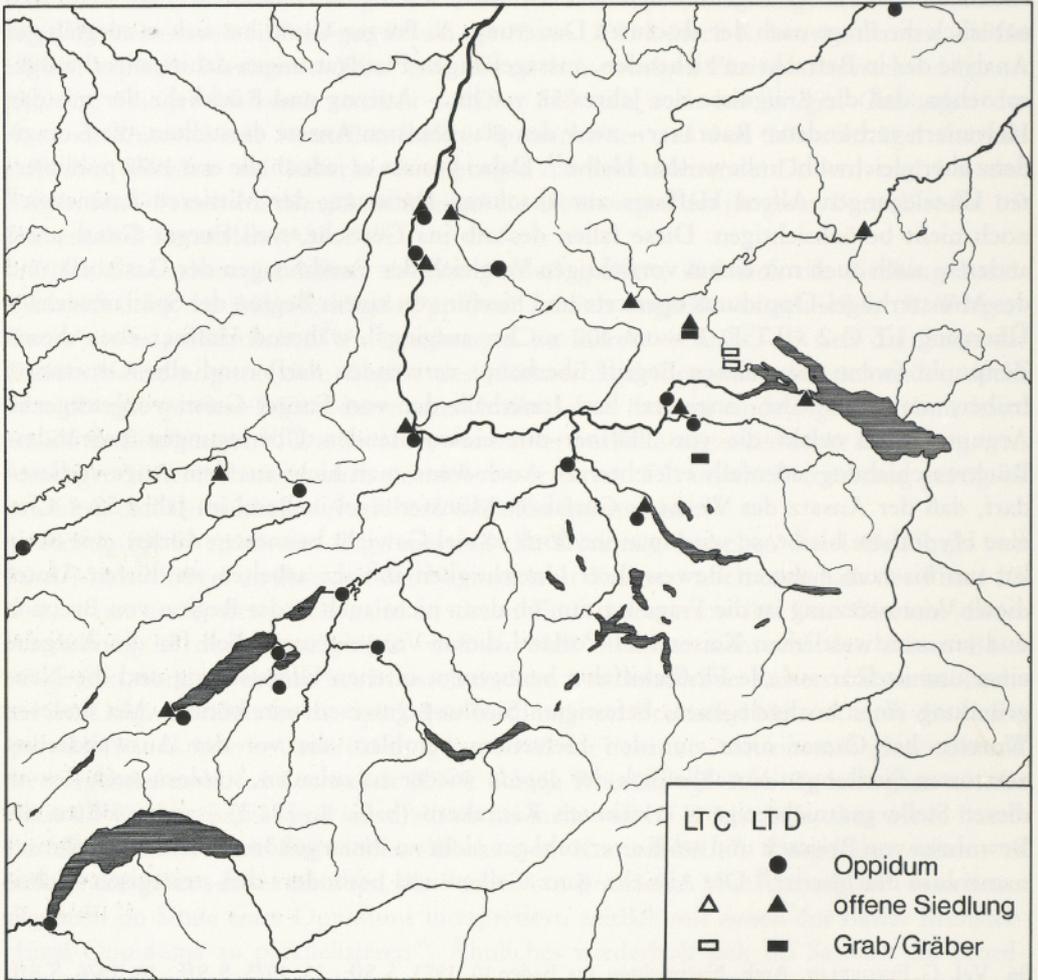


Abb. 4 Die wichtigeren, im Text erwähnten Fundpunkte. Entwurf Fischer

Daß dies im Widerspruch steht zu Maßnahmen, die wir später unter Augustus' Oberbefehl sich vollziehen sehen, ist nicht ohne weiteres ein Grund, an dem vermuteten Zusammenhang zu zweifeln. Gewiß hat Augustus in einigen nachweisbaren Fällen – erwähnt sei nur Bibracte⁴² – die Verlegung von befestigten Bergsiedlungen in die Ebene

nen antiken Nachrichten über die späteren Wohnsitze der Rauraker. Eine namentliche Benennung der spälatènezeitlichen Einwohner von Breisach-Hochstetten und des Limbergs ist nun einmal nicht möglich, weil Quellen fehlen; das bedeutet natürlich nicht, daß sie von dem Festsetzen Ariovists und den Ereignissen des Jahres 58 v. Chr. unberührt geblieben sind.

41 Zu der politisch-strategischen Kalkulation Caesars siehe meine Darlegungen a.a.O., passim, besonders S. 10 (Abschn. VIII).

42 J. DÉCHELETTE, Manuel d'Archéologie préhistorique, celtique et galloromaine II 3 (1914) S. 948ff; J.-P. GUILLAUMET, Bibracte, capitale déchue des Eduens. Archéologie no. 53, mai 1981, S. 8-15.

veranlaßt; selbst in Italien läßt sich ein solcher Vorgang namhaft machen⁴³. Aber hier darf man doch die Unterschiede der jeweils gültigen Absichten nicht übersehen. Dafür bietet vielleicht gerade Bibracte einen Hinweis. Otto Hirschfeld hat sich einst mit einem – freilich etwas unsicheren – Beleg für eine von Caesar in Bibracte gegründete oder wenigstens geplante *colonia* des Namens *Iulia Pollia* beschäftigt und die Tatsache selbst für keineswegs abwegig gehalten⁴⁴. Sollte sie zutreffen, was hier nicht weiter verfolgt werden kann, würden auch die einst von Franz Oelmann genauer gewürdigten hellenistischen Bauten auf dem Mont Beuvray⁴⁵ eine andere Bedeutung bekommen, als man sie ihnen bisher meistens im Sinne von Wohnsitzen der haeduischen Aristokratie beigemessen hat⁴⁶. Die geographische und verkehrspolitische Lage Bibractes zeigt jedenfalls klar, daß Caesar andere Gesichtspunkte im Auge hatte als später Augustus: ihm mußte es um die Sicherung oder Behauptung wichtiger Punkte in Gallien gehen, und daß er dieses Ziel sogar in dem wichtigsten Ort der seit alters mit Rom verbündeten Haeduer verfolgt haben soll, ist nach deren Verhalten während des großen Vercingetorix-Aufstandes im Jahre 52 keineswegs unverständlich; auch die in seinem Namen oder Auftrag deduzierten Kolonien Julia Equestris, Raurica und Lugdunum entsprechen dieser Absicht⁴⁷. Augustus dagegen war offenkundig eher darauf bedacht, mögliche Ansatzpunkte von Aufständen auszuschalten, weil er die Truppen aus Gallien an den Rhein vorschieben wollte. Im ersten Jahr des Gallischen Krieges wiederum lag es durchaus in Caesars Interesse, am südlichen Oberrhein Stützpunkte in Form von befestigten Höhensiedlungen – *oppida* in dem von Caesar viel gebrauchten Sinne⁴⁸ – einzurichten durch einheimische Gallier, die ohne große Not unter Kontrolle gehalten, vielleicht sogar auf diplomatischen Wegen als Verbündete gewonnen werden konnten; wir werden daher Caesars wirkende Hand auch in Breisach und am Limberg vermuten dürfen.

So gut man sich also in Basel, in Breisach und am Limberg den vermutlich 58 v. Chr. erfolgten Wechsel der Siedlungsplätze verständlich machen kann, soll doch nicht verschwiegen werden, daß noch genug Fragen offen bleiben. An erster Stelle ist hier das Ptolemaios Geogr. II 11, 15 genannte Tarodunum zu nennen, das seit langem mit der großen Befestigung im Kirchzartener Talkessel identifiziert wird⁴⁹. Trotz aller Bemühungen durch Denkmalpfleger und sonstige Interessenten hat sich eine Siedlung im Innern bisher nicht zu erkennen gegeben; die wenigen Funde, die Ernst Fabricius und Friedrich Leonhard bei ihrer Grabung am Tor des ›Heidengrabens‹ 1901 angetroffen haben, scheinen sich eher zu den Funden der Basler Gasfabrik-Siedlung als zu jüngerem Material zu

43 Saepinum bei Altilia: H. PHILIPP, RE I A (1920) Sp. 1723f.; E. KORNEMANN, ebenda XVIII (1942) Sp. 713. CIL IX 2438. Heute Sepino (Molise).

44 O. HIRSCHFELD, Kleine Schriften (1913) S. 202 mit Anm. 3.

45 F. OELMANN, Haustypen in Bibracte. Germania 4, 1920, S. 49-60.

46 So etwa bei J. WERNER, Die Bedeutung des Städtewesens für die Kulturentwicklung des frühen Keltentums. Die Welt als Geschichte 4, 1939, S. 380-390.

47 Dazu K. KRAFT, Die Rolle der Colonia Iulia Equestris und die römische Auxiliarrekrutierung. Jahrb. RGZM 4, 1957, S. 81ff.

48 W. DEHN, Die gallischen ›oppida‹ bei Cäsar. Saalburg-Jahrb. 10, 1951, S. 36-49.

49 F. FISCHER, Beiträge zur Kenntnis von Tarodunum. Bad. Fundberichte 22, 1962, S. 37-49. Einen neueren Forschungsstand bieten in dem Band K. SCHMID (Hrsg.), Kelten und Alemannen im Dreisamtal (Anm. 36) die Beiträge von G. FINGERLIN, Das keltische Oppidum von Tarodunum (S. 25-44) und R. NIERHAUS, Zur literarischen Überlieferung des Oppidums Tarodunum (S. 45-70); für die literarische Überlieferung ist ebenso zu beachten R. NIERHAUS, Zu den topographischen Angaben in der ›Geographie‹ des Klaudios Ptolemaios über das heutige Süddeutschland. Fundber. aus Baden-Württemberg 6, 1981, S. 475-500.

stellen⁵⁰. Ähnliches gilt offenbar für die Spätlatène-Siedlung bei Riegel⁵¹ und auch für die interessante Befestigung auf dem ›Kegelriß‹ bei Ehrenkirchen⁵². Die nicht wenigen kleineren, verstreuten Fundgruppen im Breisgau⁵³ sind vielfach zu klein, um aussagefähig zu sein. Insgesamt bleibt vorläufig aber doch der Eindruck, daß der Wechsel von der Flußufersiedlung zum Oppidum, wie man sie in Basel, in Breisach und wahrscheinlich am Limberg konstatieren kann, mit einer Aufgabe kleinerer Siedlungsplätze, aber auch befestigter Siedlungen wie Tarodunum und Kegelriß verbunden war, die sich vorläufig einer Erklärung nicht recht öffnen will⁵⁴ (Abb. 4).

Östlich des Schwarzwaldes, der damals als siedlungstechnische Scheidelinie zu gelten hat, auch wenn er sicher keineswegs undurchlässig war, stehen wir vor ähnlichen Fragen. Noch vergleichsweise klar liegen die Verhältnisse bei dem Doppel-Oppidum von Altenburg-Rheinau südlich von Schaffhausen⁵⁵. Hier schneiden Befestigungsanlagen die beiden vom Rhein durch eine große Doppelschleife gebildeten Halbinseln ab und schirmen offenkundig einen alten Rheinübergang und zugleich die Kopfstation der Rheinschiffahrt unterhalb des Rheinfalls. Die Funde der bei Altenburg, also auf dem rechten Ufer gelegenen spätlatènezeitlichen Siedlung lassen den Schluß zu, daß die Siedlung am Übergang von der Mittleren zur Späten Latènezeit – also ungefähr um 120 v. Chr. – angelegt und im zeitlichen, wohl auch ursächlichen Zusammenhang mit dem Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. wieder aufgelassen wurde. Bisher gibt es keine klaren Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung am Ende; ob sich die Ereignisse des Jahres 58 v. Chr. in irgend einer Form hier archäologisch niedergeschlagen haben, bleibt abzuwarten. Die Befestigung bei Altenburg hat sich bei einer ersten, 1973 durchgeführten Sondierung als zweiphasige Pfostenschlitzfront mit wallartiger Hinterschüttung erwiesen; wann sie angelegt, wann repariert wurde, läßt der Befund nicht erkennen, auch wenn man an dem Zusammenhang mit der spätlatènezeitlichen Siedlung sicher nicht zu zweifeln braucht. Die Befestigung an dem linken Ufer, bei Rheinau, dürfte nach der neuen Untersuchung durch Walter Drack ungefähr der gleichen Zeit angehören⁵⁶. Insgesamt lassen aber nicht nur südliche Importfunde wie italische (und wohl auch südgalische) Campana-Ware und Weinamphoren, sondern auch die überraschend zahlreichen Münzfunde erkennen, daß wir es hier in erster Linie mit einem Handels- und Umschlagplatz im Netz des spätkeltischen Fernhandels zu tun haben, das erst durch die römische Besetzung von Rhein und Donau zusammengebrochen ist⁵⁷.

50 Bei FINGERLIN a.a.O. (Anm. 49) S. 39 Abb. 11 in Zeichnung abgebildet. – Einen neuen Forschungsstand gibt R. DEHN, Denkmalpflege in Baden-Württemberg 17, 1988, S. 94–97, und in: D. PLANCK (Hrsg.), Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987 (1988), S. 85–88.

51 Bad.Fundberichte 18, 1948–50, S. 262 ff. mit Taf. 49, E; 50. Zur Bedeutung wichtig sind auch die nahebei gefundenen Viereckschanzen: Arch. Nachr. aus Baden 33, 1984, S. 4 Abb. 2; Fundber. aus Baden-Württemberg 10, 1986, S. 518.

52 R. DEHN, in: D. PLANCK (Hrsg.), Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983 (1984) S. 100f. Vgl. auch Anm. 50.

53 Nach dem Stand von 1950 sind diese (inzwischen vermehrten) Fundgruppen notiert bei F. FISCHER, Spätkeltische Funde aus dem Badischen Oberland. Ungedr. Diss. Tübingen 1952 (Katalogteil).

54 Zum Thema hat sich FINGERLIN außer a.a.O. (Anm. 49) auch noch geäußert in: J. WERNER und E. EWIG (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter (1979) S. 379 ff. Zum Zusammenhang in frühromischer Zeit vgl. jetzt H. SCHÖNBERGER, Ber. RGK. 66, 1985 (1986) S. 321 ff., hier bes. S. 334 ff.

55 F. FISCHER, Germania 44, 1966, S. 286 ff. DERS. in: Ausgrabungen in Deutschland gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975, 1 (1975) S. 312 ff.; DERS., in: Festschr. Walter Drack (1977) S. 84 ff.

56 W. DRACK, in: Zürcher Denkmalpflege, 10. Bericht 1979–1982 I (1986) S. 209 ff. unter Rheinau.

57 Ein erster Teil der Fundmünzen aus Altenburg ist publiziert von D. F. ALLEN, The Coins from the Oppidum of Altenburg and the Bushel Series. Germania 56, 1978, S. 190 ff. Der 1977 vorliegende Bestand

Im übrigen kennen wir aber östlich des Schwarzwaldes nur kleine und kleinste Fundgruppen. Erwähnt werden muß zunächst die etwas umfangreichere Siedlung bei Hüfingen, die offenkundig in die Phase LT D 1 gehört⁵⁸. Dann haben wir im Hegau bei Anselingen eine kleine Siedlung mit einigen Gräbern, die offenbar der gleichen Zeit zuzurechnen sind⁵⁹. In Singen a.H. und in Rielasingen kennen wir bis jetzt nur Gräber der Mittellatènezeit⁶⁰, und auch der sehr kleine Fundbestand der Heuneburg scheint allenfalls LT D 1-zeitlich zu sein⁶¹. Wie man das Oppidum Heidengraben bei Grabenstetten auf der Uracher Alb zu datieren hat, läßt sich bis jetzt nur anhand ganz weniger Funde und der Fundmünzen einschätzen; aber auch hier kommt man, wenn nicht alles täuscht, nicht in die Phase LT D 2 herab⁶². Dasselbe scheint auch für die neuen Spätlatène-Funde von Konstanz zu gelten⁶³. Dieser Befund sollte aber, darauf lege ich einigen Wert, nur als vorläufig aufgefaßt werden, weil sich unter den nicht wenigen, noch nie genauer durchgearbeiteten Keramikfunden von zahlreichen Fundorten im östlichen Baden-Württemberg – auch und gerade im Zusammenhang mit römischen Siedlungsplätzen – noch Überraschungen verbergen können. Daß hier der Forschung eine Aufgabe gestellt ist, steht außer Frage, doch bedarf ihre Lösung zäher, entsagungsvoller Geduld.

Infolgedessen wird man ein gültiges Bild der Vorgänge, die sich hier im ausgehenden 2. und im 1. Jahrhundert v. Chr. abgespielt haben, im Augenblick noch kaum zeichnen können. Von einer germanischen Neubesiedlung, womit früher wegen der pauschalen *Germani qui trans Rhenum incolunt* Caesars gerechnet wurde, kann vorläufig sicher keine Rede sein. Im übrigen dürfte eine keltische Restbevölkerung im Lande gesessen haben, als römisches Militär erst bis zur Donau, dann über die Schwäbische Alb bis zum Neckar und an die Rems vordrang – also bis in die Zeit der flavischen Kaiser. Von einer Entleerung des Landes deshalb zu sprechen, weil wir bis jetzt so feine archäologische Unterscheidungen nicht treffen können, wäre sicher verfrüht und so wenig berechtigt wie im schwäbisch-bayerischen Alpenvorland, wofür gerade diese Vorstellung erst kürzlich formuliert worden ist⁶⁴. Allerdings sollte man bei solchen Überlegungen auch nicht übersehen, daß wir in dem

ist zugrundegelegt bei D. MANNSPERGER, Münzen und Münzfunde, in: BITTEL-KIMMIG-SCHIEK, Die Kelten in Baden-Württemberg (Anm. 3) S. 228 ff. Zu den Handelswegen siehe auch R. NIERHAUS, Fundber. aus Schwaben NF 14, 1957, S. 100 ff.

58 P. REVELLIO, Kastell Hüfingen. ORL B V 2 Kastell Nr. 62a (1937), zur Datierung kurz F. FISCHER, Germania 44, 1966, S. 306 ff., bes. Anm. 88. Vgl. ferner S. RIECKHOFF, Saalburg-Jahrb. 32, 1975, bes. S. 11 ff.; vgl. auch Fundber. aus Baden-Württemberg 5, 1980, S. 95 f. mit Taf. 120, S. 1-4. Vgl. ferner P. RAU, Die Spätlatènekemik vom »Galgenberg« bei Hüfingen, Kr. Schwarzwald-Baar. Magister-Hausarbeit Tübingen 1986.

59 Meist als noch mittellatènezeitlich beschrieben, vgl. F. GARSCHA, Bad. Fundber. 13, 1937, S. 89 f.; F. FISCHER, in: Festschr. Peter Goessler (1954) S. 35 ff.; Fundber. aus Baden-Württemberg 2, 1975, S. 73; 10, 1986, S. 510.

60 Bad. Fundber. II 1929-32, S. 212 f.; III 1933-36, S. 157; 13, 1937, S. 16 f. Die Gräber sind insgesamt bearbeitet in der 1986 in Tübingen abgeschlossenen Dissertation von R. KRAUSE, Die vorgeschichtlichen Gräber auf der Nordstadterrasse von Singen am Hohentwiel - hier Teil II, Katalog Nrn. 320-326.

61 Vgl. vorläufig S. STEVERS, Die Kleinfunde der Heuneburg. Die Funde aus den Ausgrabungen von 1950-1979. Heuneburgstudien V = Röm.-German. Forschungen 42 (1984) Taf. 52 Nr. 646. Zu dieser Fibel könnten einige Keramikfragmente passen, die noch unpubliziert sind.

62 F. FISCHER, Der Heidengraben bei Grabenstetten. Ein keltisches Oppidum auf der Schwäbischen Alb bei Urach. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 2³ (1982) S. 136.

63 R. CORDIE-HACKENBERG und J. OEXLE, in: D. Planck (Hrsg.), Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984 (1985) S. 76 ff.

64 R. CHRISTLEIN, Zu den jüngsten keltischen Funden Südbayerns. Bayer. Vorgeschichtsbl. 47, 1982, S. 275-292. Die Grabfunde jetzt übersichtlich bei KRÄMER, Die Grabfunde von Manching (Anm. 38) Taf. 104-107.

Gebiet östlich des Schwarzwaldes im 1. Jahrhundert n. Chr. offenbar keine durchschlagende politische Organisation mehr vorfinden; als die römischen Truppen von Straßburg und Vindonissa aus nach Rottweil vorgestoßen waren, erhielt ihr Kommandeur die Triumphalinsignien *ob res in Germania prospere gestas*⁶⁵, und die bekannte Formulierung des Tacitus über die Bewohner der *decumates agri* Germania cap. 29, 3, die ein *solum dubiae possessionis* bewohnen, könnte ungeachtet aller Zweifelsfragen über die Lokalisierung der *decumates agri* auch hier sehr gut zutreffen.

Postskriptum:

Das Manuskript dieser Arbeit wurde im Winter 1985/86 abgeschlossen. Inzwischen habe ich das gleiche Thema in wenig abgeänderter Form unter dem Titel »Südwestdeutschland im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt. Anmerkungen zum Forschungsstand der Spätlatènezeit« behandelt in dem von D. Planck herausgegebenen Band »Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit« (Stuttgart 1988) S. 235–250. Dort sind nicht nur weitergeführte Überlegungen, sondern auch aktualisierte Nachweise zu dem hier Gebotenen zu finden.

Tübingen, im Juli 1989

Franz Fischer

65 CIL XI 5271, vgl. F. STAHELIN, Die Schweiz in römischer Zeit³ (1948) S. 211 mit Anm. 1.